

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 4 (1999)

Heft: 2

Artikel: So ein Drama!

Autor: Spoerri, Theophil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliodrama – ein Weg zur Gewinnung von Erkenntnis durch spielerische Identifikation.

Theophil Spoerri*

So ein Drama!

Im Konzept der Weiterbildung in Palliative Care (Schweizerische Krebsliga) wird – neben der Vermittlung fundierten Wissens – grosser Wert auf «erlebnisnahes» Lernen gelegt; auf Lernen, das sich nicht in erster Linie an den Intellekt richtet, sondern die Ebene des Gefühls anspricht. Eine der Möglichkeiten, diese Ebene anzusprechen, ist die spielerische Identifikation mit Personen, Figuren, ja sogar mit leblosen Gegenständen im Rollenspiel, Psychodrama, oder im sogenannten «Bibliodrama». Ich werde in diesem Beitrag den Ablauf des Bibliodramas darstellen, wie es sich im letztjährigen Palliative Care-Kurs abgespielt hat.

(Den geneigten Leserinnen¹ wird es dabei nicht entgehen, dass ich ein begeisterter Anhänger des Bibliodramas bin. Lesen Sie diesen Beitrag also mit einer Spur Skepsis. Wenn er Sie trotzdem anspricht – dann zögern Sie nicht, bei nächster Gelegenheit selber die Erfahrung eines Biblio- oder eines Psychodramas zu machen!)

Was ist «Bibliodrama» und wozu dient es?

Im vierten Abschnitt der Weiterbildung in Palliative Care, in dem es schwerpunktmässig um die Themen «Sinnfindung» und «Seelsorge» geht, steht auf dem Programm ein «Bibliodrama». Den meisten Kursteilnehmerinnen ist dieses Wort nicht bekannt. Ich erläutere, dass es sich dabei um die «dramatische Gestaltung» eines biblischen Textes handle; also um eine Art von Rollenspiel, wobei die Figuren des Spiels durch die aus der Bibel ausgewählte Geschichte vorgegeben seien.

Weshalb es denn gerade eine biblische Geschichte sein müsse, wird gefragt. Darauf antworte ich, dass wir ja alle – ob bibelgläubig oder nicht – auf dem Boden der christlichen Tradition ständen und von dieser

*Seelsorger, Kantonsspital Basel
Mitglied Leitungsteam interdisziplinärer Weiterbildung Palliative Care
Schweizerische Krebsliga

(1) Weil im Kurs die Frauen in der Uebersahl waren, benutze ich der Gerechtigkeit halber stets die weibliche Form, wobei die Teilnehmerinnen männlichen Geschlechts natürlich mitgemeint sind.

geprägt seien. Zudem – das ist mein wesentliches Argument – seien gerade in den biblischen Texten grundlegende Erfahrungen zum Themenkreis «Kranksein und Gesundwerden» oder «Sterbenmüssen und Lebendürfen» gespeichert, die es der Mühe wert seien, erforscht zu werden. Allerdings seien diese grundlegenden Erfahrungen oft in einer Sprache formuliert, die wir heute nicht mehr auf Anhieb verstanden; auch seien sie von allerlei späteren Vorstellungen und Traditionen überlagert worden, die uns den Zugang erschweren. Zudem stecke in vielen von uns eine heftige Abneigung gegenüber allem, was nach Kirche töne, oder was an kirchliche Unterweisung erinnere. Meine Überzeugung sei aber, dass uns gerade das Bibliodrama helfen könne, die dicken Schichten von Vorurteil, Ueberlieferungballast und unverständlicher Sprache zu durchdringen, um an den Kern der ursprünglichen Erfahrungen zu stossen. Deshalb würde ich sie alle herzlich einladen, sich auf das Experiment des Bibliodramas mit «spielerischer Ernsthaftigkeit» einzulassen.

Nach einer solchen «Werberede» erklären sich alle bereit, das Experiment zu wagen.

Bevor wir uns aber an das eigentliche Bibliodrama machen, legen wir eine Phase der «meditativen Einstimmung» ein, indem ich die Teilnehmerinnen auffordere, sich im ganzen Raum zu bewegen, wortlos, mit wachen Sinnen, und Kontakt aufzunehmen mit sich und andern Menschen im Raum; sich selber und sie «wahr» zu nehmen.

Der Aufbau des Bibliodramas

Wir sitzen im Kreis, und ich sage: «Versucht bitte all das zu vergessen, was ihr von der Bibel wisst – oder zu wissen meint – und hört den folgenden Abschnitt so, als hörte ihr irgendeine unbekannte Geschichte zum erstenmal im Leben.» Dann lese ich aus dem Markusevangelium Kapitel 2, Verse 1 bis 12 vor.

*Und als er nach einigen Tagen wieder nach Kafar-
aum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause
sei. Und viele versammelten sich, sodass nicht ein-
mal mehr vor der Türe Platz war. Und er sagte ihnen
das Wort.*

*Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm
bringen, von viere getragen.*

*Und weil sie ihn wegen der Menge nicht bis zu ihm
bringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das
Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre hinun-
ter, auf der der Gelähmte lag.*

*Und als Jesus ihren Glauben sah, spricht er zu dem
Gelähmten: «Kind, dir sind die Sünden vergeben!»
Es sassen dort aber einige von den Schriftgelehrten,*

die dachten in ihren Herzen: «Was redet der so? Er lästert! Wer kann Sünden vergeben ausser Gott allein?»

Und sogleich erkennt Jesus in seinem Geist, dass sie solches bei sich denken, und spricht zu ihnen: «Worum denkt ihr das in euren Herzen? Was ist leichter zu dem Gelähmten zu sagen: >Dir sind die Sünden vergeben<, oder zu sagen: >Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher?< Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben – spricht er zu dem Gelähmten – : Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause!»

Und der stand auf, nahm sogleich seine Bahre und ging vor aller Augen hinaus, sodass alle sich entsetzten und Gott priesen und sagten: «Nie haben wir solches gesehen!»

Nun fordere ich eine Frau auf, den Text ein zweitesmal vorzulesen.

Als Nächstes frage ich, wer die Geschichte mit den eigenen Worten, also im Dialekt, nacherzählen möchte. Nach kurzer Zeit meldet sich jemand. An Stellen, wo sie unsicher wird, helfen ihr andere weiter.

Im folgenden Schritt frage ich nach Wörtern oder Sätzen, die im Gedächtnis haften geblieben sind und jetzt spontan wiedergegeben werden.

Schliesslich nennen wir die Personen, die erwähnt werden und Personen, die zwar nicht genannt, aber möglicherweise in der Szene anwesend sein könnten; beispielsweise Kinder.

Jetzt gehen wir dazu über, einzelne Situationen «auszuprobieren». Wie fühlt es sich an, als «Gelähmter» angefasst, aufgehoben und getragen zu werden? Und umgekehrt: als «Helfer» mit einem «Gelähmten» umzugehen?

Oder die Situation: Wir werden nicht durchgelassen und versuchen vergeblich, eine Mauer von Menschen zu durchdringen. Was für Gefühle löst diese Erfahrung in uns aus?

Nach jeder dieser spielerisch durchlebten Situationen tauschen sich die Teilnehmerinnen aus; zuerst die direkt Betroffenen, dann die Zuschauerinnen.

Nun kommen wir zum nächsten Schritt, zur Vorbereitung des Hauptspiels, an dem alle beteiligt sind. Die Rollen werden verteilt. Für die Rollen der Jünger, der Schriftgelehrten, der vielen Zuschauer, der Freunde des Gelähmten melden sich schnell Anwärterinnen; auch für den Gelähmten. Aber wer übernimmt die Rolle des Jesus? Langes Zögern. Schliesslich meldet sich ein Mann: «Ich will's versuchen...aber ich weiss nicht, ob ich's kann...»

Dann stecken wir die Bühne ab. Wo steht das «Haus»? Wo ist die «Türe»? Aus welcher Richtung

kommen die Vier mit dem Gelähmten?

Alle nehmen ihre Positionen ein. Ich lese die Geschichte noch einmal vor und dann beginnt das Spiel – ohne weitere Absprache oder Regieanweisung – gleichzeitig auf verschiedenen Schauplätzen.

Der Verlauf des Bibliodramas

In einer Ecke des Raumes liegt der «Gelähmte». Vier «Freunde» bemühen sich wortlos um ihn. Wie können sie ihn in das «Haus» schaffen, in welchem «Jesus» sitzt, flankiert von seinen «Jüngern»; ihnen gegenüber die «Schriftgelehrten»?

«Jesus» sagt: «Ich bringe euch Gott.» Erstaunt-empörtes Murmeln bei den «Schriftgelehrten. Einer von ihnen fragt: «Wie kannst du dir das Recht anmassen, so etwas zu behaupten? Das musst du uns beweisen.» «Jesus» weiss darauf keine Antwort; er scheint verunsichert, fühlt sich in seiner Haut offensichtlich nicht wohl. Einer seiner «Jünger» will ihn unterstützen, ihm Mut machen, indem er sagt: «Wir wissen aber, dass du Macht von Gott hast; zeig sie ihnen doch!» Darauf der «Schriftgelehrte»: «Ja, zeig uns deine Gotteskraft – wenn du wirklich über sie verfügst. Wenn nicht, bist du ein Schwätzer, oder schlimmer noch, ein Gotteslästerer!»

Während dieses Gespräches im «Haus» ist unter der «Menge», die sich bei der «Tür» drängt, Unruhe aufgekommen. Die vier «Freunde» tragen auf einem Stuhl den «Gelähmten» herbei und versuchen, sich durch die Leute zu quetschen, die den Eingang zum «Haus» ausfüllen. «Wir müssen mit diesem Mann zu Jesus, lasst uns doch durch,» verlangen sie. Aber aus der «Menge» hört man: «Macht kein Gstürm; es hat keinen Platz; gebt Ruhe dahinten!» Die Leute rücken noch näher zusammen, sodass ein Durchkommen mit dem Stuhl unmöglich ist. Enttäuschte und erboste Ruhe der «Freunde». Einer ruft: «Wir geben nicht auf; wir finden eine Möglichkeit!» Da schlägt ein anderer vor: «Lasst uns durchs Fenster einsteigen!» Sie schleppen den Stuhl mit dem «Gelähmten» an die Seite des «Hauses», dort wo «Jesus» sitzt und hilflos mit den «Schriftgelehrten» diskutiert. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf die Gruppe, die jetzt durchs «Fenster» steigt und plötzlich im Zentrum steht. «Jesus, du musst diesem Mann helfen, er ist gelähmt,» sagt einer der «Freunde». «Jesus» steht auf und macht zwei Schritte zum «Gelähmten», gefolgt von seinen «Jüngern». Einer von ihnen drängt: «Jetzt ist die Gelegenheit da; zeig denen deine Gotteskraft!» Aber «Jesus» sagt kein Wort; er steht hilflos da. Die «Schriftgelehrten» spüren sein Schwäche, schauen nur spöttisch und warten ab. Alle Aufmerksamkeit ist jetzt auf «Jesus» gerichtet. Niemand achtet auf den «Gelähmten» oder seine

«Freunde». Da ruft einer von ihnen aus: «Merkt denn niemand, dass hier ein gelähmter Mensch liegt?» Betretenes Schweigen. Die Blicke richten sich plötzlich auf den Mann, der in sich zusammengesunken auf seinem Stuhl sitzt. Ein anderer der «Freunde» schlägt vor: «Wir wollen ihn aufheben, damit er Jesus sehen kann.» Auf einmal sind viele Hände da, die den Stuhl in die Höhe stemmen. Jetzt ist der «Gelähmte» augen- gleich mit «Jesus». Ihre Augen nehmen Kontakt auf. In beiden geschieht eine Veränderung. Sie scheinen sich aufzurichten und zu wachsen. «Jesus» scheint nicht mehr so hilflos und der «Gelähmte» nicht mehr ohne Hoffnung zu sein. Die Zuschauer verstummen und weichen einen Schritt zurück. Spannung. Was wird jetzt geschehen?

Da geht «Jesus» einen Schritt auf den «Gelähmten» zu und fragt ihn: «Was willst du von mir?» Keine Antwort. «Jesus» wiederholt seine Frage: «Was willst du von mir?» Wieder Stille. Dann endlich sagt der «Gelähmte»: «Ich möchte gesund werden, mich bewegen und wieder gehen können.» Die zwei schauen sich an. Da streckt «Jesus» seine Hand aus und fasst die des «Gelähmten». Grosse Spannung. Dann sagt er: «Wenn du glaubst, dass ich dir helfen kann, dann steh auf deine Füsse und geh.» Wieder gespannte Stille. Der «Gelähmte» schaut «Jesus» unverwandt in die Augen. Man spürt seine Hoffnung; aber auch die Angst, enttäuscht zu werden. Die Zuschauer halten vor Spannung den Atem an. Da beginnt der «Gelähmte» sich zu bewegen, zögert und rutscht schliesslich vom Stuhl, der immer noch hochgestemmt ist, auf die Erde hinunter. Er steht auf seinen Füssen. «Jesus» führt ihn ein paar Schritte an der Hand und entlässt ihn dann. Der «Gelähmte» geht allein weiter, verschwindet in einer Ecke des Raumes. Die Spannung bei den Zeugen des Geschehens löst sich; man hört verwunderte Rufe und staunende Bemerkungen.

An dieser Stelle trete ich als «Spielleiter» auf und erkläre das Bibliodrama, das vielleicht zehn Minuten gedauert hat, für beendet. Ich entlasse die Spielerinnen aus ihren Rollen. «Jesus» ist nicht mehr Jesus, sondern X; der «Gelähmte» ist nicht mehr der Gelähmte, sondern Y, und so weiter. Alle setzen sich in den Kreis und versuchen, sich wieder auf die Alltagswirklichkeit umzustellen. Noch sagt keine ein Wort; denn das Erlebte klingt noch nach.

Die Besprechung des Bibliodramas

Nach einer Weile fordere ich die Beteiligten auf zu erzählen, was sie im Spiel erlebt haben.

Der «Gelähmte» berichtet: Zuerst war ich voller Hoffnung, als mich meine «Freunde» zu «Jesus» trugen. Aber als ich merkte, dass wir keine Chance hat-

ten, eingelassen zu werden, befahl mich eine gewaltige Enttäuschung. Ausser den «Freunden» schien sich gar niemand für mich zu interessieren, auch «Jesus» nicht. Er war ja dermassen mit den «Schriftgelehrten» beschäftigt, dass er mich überhaupt nicht wahrnehmen konnte. Erst als einer – wer war es eigentlich? – rief: «Merkt denn niemand, dass hier ein gelähmter Mensch ist?» spürte ich wieder eine Spur Hoffnung. Jetzt schenkte mir auch «Jesus» Beachtung. Offensichtlich brauchte auch er diesen Anstoss von aussen. Die Idee, mich mit dem Stuhl hochzuheben, war wunderbar! Ihr wisst nicht, wie scheusslich es ist, wenn alle von oben auf einen herunter schauen; am liebsten hätte ich mich in ein Loch verkrochen. Aber jetzt war ich plötzlich mit «Jesus» auf gleicher Höhe und konnte ihm in die Augen sehen. Beim Gespräch mit «Jesus» spürte ich, dass er mich Ernst nimmt. Er fragte mich nämlich, was ich von ihm wolle. Ich musste mich dazu entscheiden, seinen Worten zu vertrauen. Es brauchte viel Überwindung, von diesem Stuhl, der mich getragen hatte, abzusteigen. Ich wusste in diesem Augenblick tatsächlich nicht, ob meine Beine mich tragen würden. Ich hab's gewagt – und sie haben mich getragen!

«Jesus» erzählt: Ich fühlte mich entsetzlich hilflos und von allen Seiten überfordert. Alle wollten etwas von mir. Da waren diese misstrauischen «Schriftgelehrten», die unbedingt eine Legitimation verlangten, dass ich von Gott reden dürfe. Da waren zweitens meine Fans, die «Jünger», die mich drängten, ins Blaue hinaus einen «Beweis» zu liefern, den ich gar nicht liefern konnte. Ich ärgerte mich furchtbar über sie. Sie meinten es irgendwie gut; aber sie hatten keine Ahnung, was sie damit in mir auslösten. Drittens waren die gaffenden Zuschauer da, die ein Spektakel erwarteten. Schliesslich stiegen die vier «Freunde» mit ihrem gelähmten Kumpel durchs Fenster und erwarteten eine Wunderheilung in aller Öffentlichkeit. Dabei fühlte ich mich selber gelähmt, blockiert; scheusslich! Dann hörte ich jemanden sagen: «Merkt ihr denn nicht, dass es um einen gelähmten Menschen geht?» Ich war so dankbar dafür; denn jetzt kam etwas in Bewegung. Der «Gelähmte» und ich konnten miteinander in Beziehung treten. Meine Blockade war weg. Ich wusste, dass ich kein Hokuspokuswunder machen musste. Ich musste einfach den «Gelähmten» fragen, was er von mir erwarte. Eigentlich habe ich selber gar nichts gemacht, sondern die Entscheidung völlig ihm überlassen, als ich ihm sagte: «Wenn du glaubst, dass ich dir helfen kann, dann versuch zu gehen.» Irgendwie hat es auch geklappt. Wahrscheinlich war ich selber am meisten darüber verwundert.

Die «Freunde» erzählen von ihrer Frustration und Wut, als sie vor dieser undurchdringlichen Menschen-

mauer standen. Aber ihre Wut habe sie gerade angestachelt, es trotzdem zu versuchen; wenn nicht durch die Tür, dann halt durchs Fenster. Dann habe sich aber die Situation im Grunde genommen wiederholt. Statt auf eine Mauer von Menschen seien sie auf eine Mauer von Interesselosigkeit gestossen. «Jesus» sei ja voll in seine Auseinandersetzung mit den «Schriftgelehrten» und den «Jüngern» involviert gewesen, sodass er dem «Gelähmten» und ihnen keine Beachtung geschenkt habe. Aber in dem Moment, wo er den «Gelähmten» habe wahrnehmen können, sei er völlig verändert gewesen.

Schliesslich berichten die «Schriftgelehrten» von ihrer Lust, diesem «Jesus» auf den Zahn zu fühlen und ihn in seiner Hilflosigkeit zappeln zu sehen. Allerdings hätten auch sie dann staunend mitverfolgt, wie sich Jesus verändert habe, sobald eine Beziehung zu dem «Gelähmten» entstanden sei. Am Ende hätten auch sie, die Skeptiker, bezeugen müssen, dass etwas Verwunderungswürdiges geschehen sei.

«Vielleicht sogar Wunder»²

Da stehen wir mit einem Mal vor der Frage: Ist beim Gestalten dieser Geschichte tatsächlich so etwas wie ein «Wunder» geschehen, ohne dass wir es beabsichtigt hatten? Hatte sich das, was als Spiel angefangen hatte, fast unmerklich zum Ernst gewandelt?

Anders gefragt: Ist es vielleicht so, dass sich der Mensch Jesus damals genauso hilflos fühlte, wie in unserem Spiel der Darsteller des Jesus, als man damals den Gelähmten zu ihm brachte in der Erwartung, er könne ihn heilen? Und hatte sich damals beim «historischen» Jesus die Heilung auch nur deshalb ereignen können, weil zwischen ihm und dem Heilungssuchenden diese Beziehung des Respektes und des Vertrauens entstanden war, die wir heute bei unserem Spiel erlebt hatten? «Wenn du glaubst, dass ich dir helfen kann...» Dann wäre die Heilung gar nicht kraft der «göttlichen Allmacht» geschehen, über welche Jesus als «Gottessohn» angeblich verfügte, sondern auf Grund eben-dieser Beziehung des Vertrauens, die zwischen ihm und dem Hilfesuchenden entstehen konnte.³

Gewiss, unser «Gelähmter» war medizinisch nicht lahm. Aber was er und «Jesus» im Verlauf des Spiels erlebt hatten, mag sehr wohl den Gefühlen entspro-

chen haben, die der «historische» Gelähmte und der «historische» Jesus damals durchlebt und durchlitten hatten. Vielleicht sind wir im Vollzug dieses Bibliodramas tatsächlich Akteure und Zeugen einer potentiellen «Wunderheilung» geworden.

In der abschliessenden Runde sagte ein Arzt sehr nachdenklich: «Ich habe seit vielen Jahren gedacht, die Bibel sei ein völlig überholtes Buch. Dieses Spiel hat in mir das Interesse geweckt, mich wieder mit der Bibel zu befassen.»

Hat diese Erkenntnis etwas zu tun mit unserer Alltagserfahrung?

In meiner einleitenden «Werberede» für das Bibliodrama habe ich behauptet, dass in der Bibel grundlegende menschliche Erfahrungen zum Themenkreis «Kranksein und Gesundwerden», «Sterbenmüssen und Lebendürfen» gespeichert seien. Durch das dramatische Gestalten und Erleben (=«Spielen») biblischer Geschichten hätten wir die Möglichkeit, die Quelle dieser grundlegenden Erfahrungen gewissermassen «anzuzapfen» und mit Erfahrungen zu verbinden, die auch heute Menschen in vergleichbaren Lebenssituationen machen können.

Ich will im Folgenden – in Anlehnung an unsere biblische Geschichte – eine mögliche Parallele in Form einer erfundenen zeitgemässen Situation schildern.

- Es gibt einen chronisch kranken Menschen, bei dem alle Therapiemöglichkeiten der gängigen Medizin ausgeschöpft sind. Er hat sich in sein Schicksal gefügt, fügen müssen.
- Angehörige von ihm hören von einem Arzt, der aussergewöhnliche Methoden anwende und mit ihnen vereinzelt verblüffende Erfolge erzielen soll. Die «Schulmediziner» verfolgen seine Tätigkeit zwar mit grosser Skepsis, müssen jedoch seine unbestreitbaren Heilungserfolge anerkennen. In der Bevölkerung (und in den Medien) heisst es, er verfüge über eine «aussergewöhnliche charismatische Ausstrahlung». Das bestärkt bei vielen Leuten natürlich den Verdacht, er sei ein Scharlatan und steigert ihr Misstrauen ihm gegenüber.
- Die Angehörigen unseres Patienten setzen alles daran, eine Konsultation bei diesem umstrittenen Arzt zu bekommen. Dies ist sehr schwierig; denn sein Wartezimmer ist ständig voll. Darum entschliessen sie sich zu einem unkonventionellen Vorgehen: anlässlich eines medizinischen Kongresses, an dem er – in Gegenwart von Medienvertretern – mit Fachkollegen diskutiert, dringen sie gewaltsam in den Vortragsaal ein. Unser Arzt steht unter grossem Druck und die Eindringlinge kommen ihm zweifellos ungelegen.

² So lautet der Titel eines Buches von Heidemarie Langer, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1991, mit dem Untertitel «Heilungsgeschichten im Bibliodrama».

³ An einer andern Stelle sagt Jesus wörtlich: «Dein Glaube hat dir geholfen» (Matth. 9,22) oder: Euch geschehe nach eurem Glauben» (Matth. 9,29).

- Jetzt geschieht aber das Entscheidende: Der Arzt nimmt den hilfeschenden Menschen wahr und entscheidet für sich, dass die Fachdiskussion und die Präsenz der Medien in Moment von zweitrangiger Bedeutung ist, weil er sich zuerst diesem gequälten Menschen zuwenden muss, der ihm auf solch «unkonventionelle» Weise vor die Füsse gelegt worden ist. So kommt es zur Begegnung von Mensch zu Mensch; augengleich.
- Dann stellt der Arzt die simple aber grundlegende Frage: «Was wollen Sie von mir?» Er will zuallererst vom Patienten erfahren, was dieser von ihm als Arzt erwartet. Er weiss es nicht bereits im Voraus. Er hat höchstens Vermutungen, die möglicherweise sogar zutreffen. Unser Arzt will aber vom Patienten hören, was dieser von ihm will.
- Es fällt dem Patienten schwer, das auszusprechen, was er sich aus tiefster Seele wünscht. Darf er nach all den negativen Erfahrungen, die er hat machen müssen, seinen Wunsch überhaupt noch äussern? Aber weil er sich vom Arzt Ernst genommen fühlt, kann er sagen: «Ich möchte wieder gesund werden.» Es ist der Maximalwunsch, den er vielleicht schon längst abgeschrieben hat, weil er zu oft hat hören müssen, ihm sei nicht mehr zu helfen.
- Die Antwort des Arztes verblüfft: «Wenn du glaubst, dass ich dir helfen kann, dann probier's aus.» Er weiss: das Vertrauen des Patienten zu seinem Arzt ist die Grundlage, auf welcher er seine Therapie aufbauen muss. Andersherum gesagt: wenn dieses grundlegende Vertrauen fehlt, dann fehlt der Therapie die notwendige Basis, und die Wirkung der Behandlung ist in Frage gestellt. Der Arzt ist demnach vom Vertrauen des Patienten genauso abhängig, wie der Patient von der medizinischen Kompetenz des Arztes abhängig ist. Sie sind im Heilungsgeschehen gleichwertige Partner.
- In der biblischen Episode wird der als unheilbar geltende Patient wunderbar rasch geheilt. «Vielleicht sogar Wunder?»

Ich wage jetzt eine abschliessende, vielleicht kühn tönende Feststellung:

Die Voraussetzung zum «Wunder» wird dort geschaffen, wo der Arzt seinen Patienten als mündigen Menschen und gleichberechtigten Partner wahrnimmt und Ernst nimmt. Das eigentliche Wunder ist dann gar nicht die Heilung an sich. Wo sich aber zwischen Patient und Arzt die Basis tragenden Vertrauens entwickeln kann, da wird vielleicht sogar ein Heilungs-«Wunder» möglich – aller schulmedizinischen und schulmeisterlichen Erfahrung zum Trotz.

Das Bibliodrama als Spiel

Das Bibliodrama und die Reflexion des Erlebens beim Bibliodrama hat mich zu dieser prinzipiellen Einsicht geführt. Der Ausgangspunkt war jedoch die spielerische Annäherung an einen – den meisten längst bekannten – Text aus einem (verstaubten?) Buch gewesen. Vielleicht hat aber dieser spröde Bibeltext gerade darum etwas von seinem gespeicherten Reichtum preisgeben können, weil wir uns ihm auf spielerische Weise angenähert haben und nicht mit grimmigem Ernst. Dabei haben wir die verblüffende Erfahrung gemacht, dass durch das Spiel ernste Erkenntnis gewonnen werden kann.

Ganz zu Beginn machten ein paar Teilnehmerinnen noch einige abwehrend-witzelnde Bemerkungen über «Spielchen» und «Theater». Aber in dem Moment, wo sie sich ernsthaft auf das Spiel einliessen, spürten sie, dass es auch sie etwas anging. Dass auch sie – angezogen vom Text der alten Bibel – in ein Drama einbezogen wurden, in welchem sie mit Körper und Seele Beteiligte waren.